

5 C.H. Giblin, *The Book of Revelation: The Open Book of Prophecy* (Good News Studies 34),  
Collegeville 1991, 166.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

## Heute das Buch der Offenbarung lesen

Originalität und zeitlose Botschaft

Håkan Ulfgard

Das Jahr 2000 nähert sich mit Riesenschritten. Dabei läßt sich häufig feststellen, daß die säkulare Faszination, die von dem nahenden Datum ausgeht, eine quasi religiöse Dimension erhält, die mit eschatologischen Vorstellungen über das Ende der Welt durchsetzt ist. Wir sollten jedoch nicht vergessen, daß die große nichtchristliche Mehrheit der Welt der Jahrtausendwende nach unserer standardisierten, universellen Zeitrechnung<sup>1</sup> gar keine religiöse Bedeutung beimessen kann. Dennoch wird in so manchen christlichen Konfessionen rund um die Welt das Gefühl, in den letzten Tagen der Weltgeschichte zu leben, von Kirchenleitungen, Predigenden, Schriftstellern und Schriftstellerinnen bestärkt. Da sie behaupten, im Besitz der wahren Kenntnisse über Gottes geheime Pläne für die Welt zu sein, reichen die praktischen Auswirkungen ihrer autoritativen Interpretationen bis zu solchen Extremen wie dem Horten von Lebensmitteln zum Verzehr in den bevorstehenden katastrophalen Jahren oder sogar dem Freitod, den man in der Überzeugung begeht, der erste zu sein, der sich der ersehnten Erlösung erfreut. Andere folgen ihrem Ruf nach Wachsamkeit auf weniger dramatische Weise; sie beten inbrünstig miteinander, treffen sich in Bibelkreisen und bereiten sich geistig auf das Neue Zeitalter vor.

Dieses brennende Interesse an Gottes Zukunftsplänen für die Welt und das Aufspüren von Zeichen, die das Ende in der gegenwärtigen Situation ankündigen, ist bei Christen und Christinnen jedoch kein neues Phänomen. Es gibt eine biblische Tradition, die ein starkes Interesse an Zukünftigem bezeugt, sei es gut oder schlecht, und in der Geschichte des Christentums hat es immer wieder deutliche Steigerungen von eschatologischer Spekulation gegeben, oft in Verbindung mit Krisenzeiten - echten oder eingebildeten. In seiner fesselnden Studie

*When Time Shall Be No More. Prophecy Belief in Modern American Culture*<sup>2</sup> hat P. Boyer eine umfangreiche Dokumentation erstellt, die ein übermäßiges Interesse an Spekulationen über das Ende bei vielen Christen der letzten beiden Jahrhunderte verdeutlicht. Sein Buch, das viele Zitate von engagierten Menschen wie John Nelson Darby, Cyrus Scofield, Billy Graham, Hal Lindsey, Pat Robertson und vielen anderen enthält, bezeugt überreichlich das leidenschaftliche Interesse, das wichtige Kreise des modernen nordamerikanischen Kulturmilieus einer buchstäblichen Erfüllung der biblischen Prophezeiungen entgegenbringen, als ob diese ausdrücklich im Hinblick auf das 19. oder 20. Jahrhundert verfaßt worden wären.<sup>3</sup>

Obwohl diese Ausprägung modernen Christentums, die sich auf verschiedenartige evangelikale Richtungen beschränkt, überwiegend als amerikanisches Phänomen beschrieben wird, ist sie dennoch Teil einer breiteren Strömung. Wie Boyer erkennt, entspringt sie dem „demokratischen“ und „rationalistischen“ Ideal des Lesens der Bibel, das sich seit dem letzten Jahrhundert stark verbreitet hat. Jede und jeder wurde dazu aufgefordert, die Bibel für sich in dem ständigen Bemühen zu lesen, ihren Inhalt auf sich persönlich zu beziehen. Aus dieser Haltung erfolgte die Annahme, daß selbst die symbolischen Daten der Bibel, wie etwa ihre chronologischen Zahlen, auf konkrete Besonderheiten übertragen und auf die derzeitige Situation bezogen werden konnten. Indem diese besondere Form des amerikanischen Glaubens an Prophezeiungen eine populäre christliche Mentalität geprägt hat, hat sie weitreichende Auswirkungen auf die Aktualisierung der eschatologischen Vorstellungen der Bibel gehabt. Da sie gegenwärtige Ereignisse und Besonderheiten mit den Aussagen der Bibel über die ersehnte Erlösung und das göttliche Gericht verknüpft, hat sie viel dazu beigetragen, eine Atmosphäre erhöhter Wachsamkeit zu schaffen, die durch globale ideologische, politische und militärische Spannungen angeheizt wird: „Seid bereit – das Ende ist nah! Die Zeit ist gekommen!“ Der Erfolg der verschiedenen aktualisierenden Interpretationen scheint jedoch mehr in ihrer Fähigkeit zu liegen, den Erwartungen und Forderungen ihrer Zuhörerschaft gerecht zu werden, als in einer Übereinstimmung mit der historisch bedingten Botschaft der biblischen Texte selbst.

#### *Der Autor*

*Håkan Ulfgard wurde im Jahre 1953 in Lund, Schweden geboren. Er promovierte im Jahre 1989 in neutestamentlicher Exegese an der theologischen Fakultät der Universität Lund, Schweden. Von 1990 bis 1993 war er stellvertretender und externer Dozent für neutestamentliche Exegese an der theologischen Fakultät der Universität Kopenhagen, Dänemark. Seit 1993 ist er Dozent für biblische Exegese an der theologischen Fakultät der Universität Lund, Schweden. Anschrift: Universität Lund, Theologische Fakultät, Abteilung Biblische Forschung, Allhelgona Kyrkogata 8, S-223 62 Lund, Schweden.*

## **Das umstrittene Buch der Offenbarung**

Mit ihren visionären Bildern, ihren chronologischen Berechnungen und ihrer Hoffnung auf Gottes endgültige Rettung der Gerechten und sein Strafgericht über seine Feinde gilt vor allem die Offenbarung des Johannes als christliche Quelle

Heute das  
Buch der  
Offenbarung  
lesen

und als Zeitplan, um die Zeichen des Endes in der Gegenwart aufzuspüren (obwohl andere biblische Texte auch großen Einfluß gehabt haben, vor allem das Buch Daniel). Gleichzeitig ist die Offenbarung ein biblisches Buch, das der Exegese die größten Schwierigkeiten bereitet, und es wurde auch häufig als das am wenigsten „christliche“ Buch des Neuen Testaments betrachtet - denken wir nur an Rudolf Bultmanns Beurteilung dieses Buches als „schwach christianisiertes Judentum“<sup>4</sup>. Anders als in den vier Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen des Neuen Testaments sucht man hier vergebens nach konkreten Mitteilungen über den irdischen Jesus und die Frühkirche. Auch die theologische Argumentation des Paulus und ihre paränetischen Folgen lassen sich hier nicht finden. Ganz im Gegenteil, in seiner strengen Ethik und totalen Ablehnung des römischen Staates läßt sich im Buch der Offenbarung eine gewisse antipaulinische Haltung feststellen. Was wir jedoch finden, ist eine prophetische Botschaft über das unmittelbar bevorstehende Ende der Welt, die in einem brieflichen Rahmen verhüllt und in einer Reihe dramatischer Visionen ausgedrückt wird, deren symbolische Sprache und groteske Metaphorik in der ganzen Geschichte seiner Auslegung die Lesenden fasziniert, erschreckt und verstört haben. Es nimmt also nicht Wunder, daß die Johannesoffenbarung häufig im Brennpunkt intensiver Polemik stand - zumeist in bezug auf die Verwirklichung ihrer Prophezeiungen im Zusammenhang mit anderen christlichen Vorstellungen über die Zukunft - und daß sie häufig als wertlos für christliches Lehren und Predigen angesehen wurde.

Ungebraucht und mißbraucht - wie sollen wir die Offenbarung heute lesen? Gibt es irgend etwas in ihrer prophetischen Botschaft, das uns noch anspricht, ganz abgesehen davon, ob wir glauben, in den Letzten Tagen zu leben oder nicht? Oder sollte sie als ein bizarres Überbleibsel der Fixierung der ersten christlichen Generation auf die vermutlich unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi und das Ende der Welt oder aber als das Produkt eines kranken Geistes verworfen werden? Soll die traurige - und wahnsinnige - Geschichte ihrer Aktualisierung in den verschiedenen, unter göttliche Fügung gestellten Programmen der beiden letzten Jahrhunderte vor der Jahrtausendwende, vor allem in den USA, sie für Christen unbrauchbar machen, die weniger dazu neigen, dem Aufruf wiedergeborener, charismatischer Persönlichkeiten und berechnender, gewinnsüchtiger Händler auf dem christlichen Markt zu folgen?

Die Antwort lautet „ja“ und „nein“: Die Offenbarung beinhaltet zweifelsohne eine zeitlose Botschaft für Christen heute. Es besteht kein Grund, sie wegen der spekulativen Interpretation, die sie erfahren hat, völlig abzulehnen. Sie soll jedoch als das gesehen werden, was sie ist und sein will: eine prophetische Botschaft, die ein einzigartiges Zeugnis frühchristlichen Glaubens beinhaltet. Sie ist zugegebenermaßen weniger daran interessiert, etwas über den irdischen Jesus und seine Nachfolgerschaft auszusagen (wie in den Evangelien und der Apostelgeschichte) oder die Konturen eines christlichen Lebens in der multikulturellen griechisch-römischen Welt zu umreißen (wie in den anderen Büchern des Neuen Testaments), als daran, sich auf die Frage zu konzentrieren, welche Folgen sich

aus der Auferstehung Christi für die Welt im allgemeinen und die Gläubigen im besonderen ergeben. Was eigentlich hinterfragt werden müßte, ist die Hermeneutik, die schon so lange bizarre und verzerrende Bilder unter dem Deckmantel einer frommen oder charismatischen Interpretation erzeugt hat - und dafür ist das Buch von Boyer eine ausgezeichnete Lektüre.

In jüngster Vergangenheit setzt der Trend bei den Gelehrten, die Vorzüge der Johannesoffenbarung als literarischer und dramatischer Einheit zu würdigen, ein hoffnungsvolles Zeichen. Um eine Formulierung aus dem Titel einer bahnbrechenden Untersuchung von Adela Yarbro Collins zu entlehnen, erfährt die „Macht der Apokalypse“, Lesende oder Hörende (siehe Offb 1,3) zu einer phantasievollen Teilnahme an dem Drama anzuregen, das in seinen Visionen enthalten ist, zunehmend Anerkennung.<sup>5</sup> Deutlich spürbar wird diese veränderte Einstellung in den späteren Studien über das Buch der Offenbarung von Elisabeth Schüssler Fiorenza, in denen sie insbesondere hervorhebt, wie das symbolische, durch seine mythopoetische Sprache geschaffene Universum funktioniert, um Lesende/Hörende zu trösten, zu ermahnen und aufzufordern, ihr Selbstverständnis und ihre Erfahrung als Christen und Christinnen mit der Geschichte der Offenbarung zu identifizieren.<sup>6</sup> Eine ähnliche Perspektive durchdringt die neuere, wichtige Untersuchung von Leonard L. Thompson, *The Book of Revelation: Apocalypse and Empire*.<sup>7</sup> Er spielt die Vorstellung einer akuten Krise als historischen Hintergrundes für die Niederschrift der Offenbarung herunter; er hält das Buch eher für ein literarisches Produkt, das versucht, eine bestimmte Auffassung vom frühchristlichen Leben in einer hellenistischen Umwelt in eine ganzheitliche Sichtweise zu übertragen, die somit zu einer Geschichte wird, mit der sich die Lesenden identifizieren können.

## Annäherung an das Buch der Offenbarung als Literatur

Bei der schwierigen Aufgabe, die Offenbarung auf der Suche nach ihrer möglichen Botschaft für die Moderne zu lesen und gleichzeitig ihren ursprünglichen Kontext zu respektieren, muß man sich der Fallstricke bewußt sein, die eine zu enge historische Annäherung wie auch ein unkritisches Nebeneinanderstellen vergangener und gegenwärtiger Situationen darstellen. Ihre rhetorischen Möglichkeiten können wir jedoch auch heute nutzen, ohne dabei die Wurzeln ihrer symbolischen Sprache außer acht zu lassen.

Eine Grundvoraussetzung ist allerdings, daß die literarisch-dramatischen Eigenschaften der Johannesoffenbarung voll und ganz anerkannt werden. Während Martin Karrer zu Recht die brieflichen Aspekte der visionären Botschaft des Johannes betont<sup>8</sup>, weist Adela Yarbro Collins (s.o.) auf die kathartische Funktion seiner dramatischen Geschichte hin, in der die Lesenden durch irdische Katastrophen und himmlische Gottesdienste bis hin zur endgültigen Wiederkehr paradiesischer Zustände geführt werden. Trotz des zutiefst jüdischen Charakters der Offenbarung (auf den ich später zurückkommen werde) sollten wir nicht

übersehen, was z.B. David E. Aune und Colin Hemer ausführlich erläutern<sup>9</sup>: daß der Verfasser der Bildersprache des griechisch-römischen Kulturzusammenhangs viel zu verdanken hat. Die Bildersymbolik des römischen Kaiserhofes und die örtlichen Bedingungen in den sieben Städten, an die sich die Offenbarung wendet, könnten sich durchaus in der himmlischen Szenerie und in den „Briefen“ an die Kirchen in den Kapiteln 2 und 3 widerspiegeln.

Besondere Aufmerksamkeit möchte ich auf die einfache Tatsache lenken, daß die Offenbarungsgeschichte all die Elemente enthält, die Aristoteles in seiner *Poetik* als unverzichtbare Komponenten dramatischer Literatur, vor allem in den Tragödien, aber auch in epischen Texten, aufführt: die Fabel des Stückes, die Charaktere, das Sprachliche, das Gedankliche, die szenische Ausstattung, das Musikalische.<sup>10</sup> Angesichts ihres offensichtlich szenischen Charakters mit all den visionären Bildern, dramatischen Nebenhandlungen und Chören von himmlischen Stimmen, die Vorgänge im Himmel und auf Erden kommentieren, besteht in der Exegese auffallend wenig Interesse an der literarischen Qualität der Offenbarung.<sup>11</sup> Die Tatsache, daß es in den etwa gleichaltrigen jüdischen Apokalypsen 2 Esra und 2 Bar keine vergleichbare dramatische „Erzählung“ gibt, verdient besondere Beachtung. Auch wenn wir nicht nachweisen können, daß sich der Verfasser der Offenbarung bewußt an das aristotelische Ideal hielt, fällt dennoch auf, daß sein Text im Vergleich zu den jüdischen Apokalypsen wesentlich mehr szenische Qualitäten aufweist. Die traditionelle jüdisch-apokalyptische Bildersprache ist meisterhaft in ein literarisches Gefüge eingearbeitet, das noch immer eine mitreißende Lektüre bietet, wenn sie als ganzes, fortlaufendes Drama verstanden wird - und sie ist vielleicht sogar noch eindrucksvoller in unserem Zeitalter der visuellen Kommunikation. Die Dialektik zwischen himmlischem Gottesdienst und irdischen Katastrophen, bei denen Stimmen im Himmel den Sieg Gottes verkünden und die Auswirkungen dieses Sieges auf Erden kommentieren, bietet einen Schauplatz für das Drama, das sich in der Abfolge von sieben Siegeln, sieben Posaunen und sieben Schalen mit jeweils erläuternden Zwischenspielen (z.B. Kapitel 7 und 12-14) entfaltet. Statt zu versuchen, jedes einzelne Bild zu „erklären“ und es auf Ereignisse aus der Zeit des Verfassers zu beziehen, sollte die Geschichte von Johannes als ein Ganzes, als eine fortlaufende Erzählung mit internen Anspielungen, dramatischen Höhepunkten und unter Vornahme ihres Endes gelesen werden.

Auch wenn wir das als Zeichen hellenistischer Einflüsse auf Johannes' Schrift sehen dürfen, als eine Möglichkeit, ein wirkungsvolles Mittel zu suchen, um seiner Zuhörerschaft seine Botschaft zu übermitteln - ein Mittel übrigens, das auch moderne Lesende noch fesselt -, ist seine grundsätzliche Begriffswelt dennoch durch und durch jüdisch. Diese Tatsache anzuerkennen ist eine *conditio sine qua non*, wenn man den Grundtenor seines Buches verstehen und seine Bedeutung für moderne Christen würdigen will. Die Anerkennung dieses jüdischen Charakters heißt überhaupt nicht, daß seine christliche Relevanz geschmälert wird (gegen Bultmann, s.o.). Sie ist ganz im Gegenteil eine notwendige Erinnerung an die konkreten und geistlichen Wurzeln der Kirche und, was noch wichti-

ger ist, sie gibt entscheidende Anhaltspunkte für das Verständnis der zeitlosen Botschaft und Bedeutung des Buches der Offenbarung.

## Annäherung an das Buch der Offenbarung innerhalb seines jüdisch-christlichen Kontextes

Zunächst müssen wir uns darüber im klaren sein, daß Johannes' Beschäftigung mit dem Ende angesichts des frühjüdisch-christlichen Glaubens nur zu verständlich ist. Jesus erschien als Messias, als die Zeit erfüllt war, und die Gläubigen setzten auf seine unmittelbar bevorstehende Wiederkunft in Herrlichkeit. Die einsetzenden Konflikte mit der römischen Obrigkeit und mit nichtgläubigen Juden galten als Zeichen des vorherbestimmten Leidens, *thlipsis*, der Endzeit. Die Vorstellung, in der Endzeit zu leben, hat ihren Ursprung jedoch nicht bei den Christen. Wie insbesondere die Qumran-Texte zeigen, war die Vorstellung, in den letzten Tagen zu leben (*acharit ha-yamim*), schon seit langem eine Grundeinstellung einer „Reformgruppe“, die sich für den „Neuen Bund“ hielt (vgl. CD 6,19; 19,33; 20,12). Ausgehend von den chronologischen Daten in den biblischen Prophezeiungen des Jeremia, Ezechiel und Daniel, waren sie eifrig damit beschäftigt, das zukünftige Eingreifen Gottes im Namen seiner auserwählten Gerechten zu berechnen.

Das qumranische wie das christliche Verständnis, eine heilige Gemeinschaft der Endzeit zu sein, führte zur Überschreitung zeitlicher und räumlicher Kategorien: Durch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Auserwählten und durch die Gnade Gottes konnten die Gläubigen auf Erden als Verbündete der Gemeinschaft der anbetenden Engel um Gottes Thron im Himmel betrachtet werden, die seine absolute Königsherrschaft, seine *basileia*, mitfeierten und sogar daran teilhatten. In Qumran wurde diese menschliche Teilhabe an den Wirklichkeiten der himmlischen Welt durch die Befolgung der strengsten Regeln priesterlicher Reinheit sichergestellt.

In der Johannesoffenbarung dient der einleitende Gruß in 1,5-6, der an Juden wie auch Nichtjuden gerichtet ist, als entscheidender Hinweis auf die Findung einer gemeinsamen Identität und eines gemeinsamen Selbstverständnisses als Angehörige des Volkes des Lammes. Nachdem der Verfasser gesagt hat, daß Jesus sie liebt (Präsens!) und sie von ihren Sünden erlöst hat, verkündigt er weiterhin, Jesus habe sie „zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem (des Lammes) Vater“. Durch die Identifizierung seiner Lesenden mit dem Bundesvolk Israel der biblischen Exodusgeschichte (vgl. Ex 19,6) öffnet der Verfasser nicht nur den Weg für weitere Anspielungen auf den Exodus in seiner visionären Erzählung – deutlich erkennbar z.B. in der Abfolge von Posaunen und Schalen (Kap. 8-9;16) und im „Lied des Mose“ am Meer (Kap. 15). Er unterstreicht auch ihre neue Würde, die ihnen erlaubt, zu Gott und zur himmlischen Welt eine ganz enge Beziehung zu haben, die traditionell ein königliches und priesterliches Privileg ist. Sein universeller Rahmen wird deutlich in der wiederholten Redewendung „aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“ (5,9; vgl. 7,9; 10,11; 11,9; 13,7; 14,6; 17,15)<sup>12</sup>.

Die Verwendung von biblischen Anspielungen mit mehrfacher Bedeutung ist aber typisch für den Umgang mit der Schrift in der Offenbarung und hat sehr viel mit dem gemein, was sich in der Qumran-Literatur findet. Das Bild vom auserwählten Volk Gottes als einer heiligen Priesterschaft im kommenden Zeitalter des Heils findet sich auch in Jes 61,6. Die Lesenden sind also eingeladen, sich sowohl mit dem Bundesvolk Israel zu identifizieren, das in Ex 19,6 als „ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk“ verkündet wird, als auch mit der geläuterten Priesterschaft Jesajas, die Gott im wiederaufgebauten und verherrlichten Jerusalem dienen wird. Das erklärt, wie wir uns Gottes auserwähltes Volk in den visionären Bildern der Schrift des Johannes sowohl *vor* der erwarteten letzten Bedrängnis auf dem Weg ins Gelobte Land als auch *nachher*, nachdem es diese Qualen durchlitten hat und sich am himmlischen Segen in Gottes Gegenwart erfreut, vorstellen können. (Vgl. die Aufzählung der 144.000 aus den zwölf Stämmen Israels in 7,1-8, gefolgt von der Vision von der großen Schar aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen in 7,9-17.<sup>13</sup>) Johannes setzt seine visionäre Erzählung mit wiederholten Szenen von Gericht und Erlösung fort und kommt dann in seiner letzten Vision von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, einem neuen Jerusalem und einem wiedergewonnenen Paradies (21,1-22,5) auf die priesterliche Würde der Auserwählten und Geretteten zurück. Seine Darstellung der kommenden Verwirklichung des Gottesreiches in der neuen Welt, in der böse Mächte Gottes Schöpfung keinen Schaden zufügen können, endet mit dem erlösten, priesterlichen Volk Gottes in ganzheitlicher Gemeinschaft mit Gott. Wir sollten vor allem beachten, wie die Prophezeiungen Jesajas über die zukünftige Herrlichkeit Zions in den Kapiteln 60-62 auf die ideale Gemeinschaft der Gläubigen bezogen werden.

Eine weitere Formulierung, die als Schlüsseltext zum Verständnis des christlichen Selbstverständnisses der Johannesoffenbarung dient, findet sich in 1,9. Über die Vorstellung von einer erlösten Gemeinschaft der Gläubigen als einer „königlichen Priesterschaft“ hinaus enthält dieser Vers auch kraftvolles, rhetorisches Potential für die Gegenwart. Nach der Begrüßung seiner Adressaten beginnt Johannes den Vortrag seines visionären Dramas mit der Mitteilung, daß er wie sie „bedrängt ist“, mit ihnen „an der Königsherrschaft teilhat und ... in Jesus standhaft ausharrt“. Diese Worte bündeln die besondere eschatologische Perspektive des ganzen Buches: Christliche Existenz ist ein paradoxes Nebeneinander von irdischen Heimsuchungen und himmlischer Glückseligkeit in der Erwartung der endgültigen Vollendung, und all dies wird durch das „In-Christus“-Sein zusammengehalten. Die volle Bedeutung dieser einleitenden Aussage wurde leider allzuoft verfälscht, vor allem dadurch, daß sie in die ferne Zukunft versetzt wurde. Tatsächlich aber spricht Johannes über seine eigene Situation und die seiner Lesenden, die in das Christusereignis integriert und von ihren Sünden durch das Blut Jesu befreit wurden. Ihr Dasein hat eine neue Dimension bekommen; sie sind sich vor allem dessen bewußt, im Zeitalter der Erfüllung der Schrift und in den letzten Tagen der Welt zu leben. Das Paradoxe dieses eschatologischen Bewußtseins ist darin zu sehen, daß die Gläubigen gleichzeitig an den

erwarteten Leiden der Endzeit wie auch an der für die Zukunft vorausgesagten Königsherrschaft teilhaben.<sup>14</sup>

Heute das  
Buch der  
Offenbarung  
lesen

## Transzendenz und Transformation: das Verständnis der zeitlosen Botschaft des Buches der Offenbarung

Abschließend zu diesen kurzen Beobachtungen, wie wir uns heute dem Buch der Offenbarung unter Berücksichtigung seiner Originalität und bei gleichzeitiger Anerkennung seiner zeitlosen Botschaft nähern können, helfen uns vielleicht die anthropologischen Begriffe „communitas“ und „Abgegrenztsein“ weiter.<sup>15</sup> Durch die Verwendung apokalyptischer Bilder und einer Fülle von Anspielungen aus der Schrift möchte der Prophet Johannes die Erfahrung seiner Lesenden/Hörenden bestätigen, daß sie sich vom Rest der Welt unterscheiden. Als Angehörige des eschatologischen Volkes des Lammes werden sie ermahnt und ermuntert, ihr Leben an die Realität der universalen Gottesherrschaft anzugleichen, die mit der Wiederkunft Jesu schon bald in Erfüllung geht. Das Drama der Offenbarung geht weit über die Darbietung eines Zeitplanes für die Zukunft hinaus; es spricht auf mystische Weise über die Herausforderungen und Tröstungen eines Lebens, das gleichzeitig in zwei Welten gelebt wird.

<sup>1</sup> In der Tat sind wir schon über den Meilenstein der zweitausend Jahre hinweg, wenn Jesus unter der Herrschaft Herodes' des Großen geboren wurde, der im Jahre 4 v. Chr. starb. (Im allgemeinen wird die Datierung seiner Geburt in Mt 2,1 der Datierung in Lk 2,2 vorgezogen.)

<sup>2</sup> Cambridge, MA/London 1992.

<sup>3</sup> Siehe B. McGinn, *Antichrist: Two Thousand Years of the Human Fascination with Evil*, San Francisco 1994, 252-262.

<sup>4</sup> R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen 91984, 525.

<sup>5</sup> Siehe A. Yarbro Collins, *Crisis and Catharsis: The Power of the Apocalypse*, Philadelphia 1984.

<sup>6</sup> Siehe E. Schüssler Fiorenza, *The Book of Revelation: Justice and Judgement*, Philadelphia 1985.

<sup>7</sup> L. L. Thompson, *The Book of Revelation: Apocalypse and Empire*, New York/Oxford 1990.

<sup>8</sup> M. Karrer, *Die Johannesoffenbarung als Brief. Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort (FRLANT 140)*, Göttingen 1986.

<sup>9</sup> D.E. Aune, *The influence of roman imperial court ceremonial on the Apocalypse of John*, in: *Biblical Research* 28 (1983) 5-26; C.J. Hemer, *The Letters to the Seven Churches of Asia in Their Local Setting (JSNT Sup 11)*, Sheffield 1986.

<sup>10</sup> Aristoteles, *De arte poetica*, 6.9; Übersetzung von W. Schönherr aus: *Aristoteles, Poetik, Griechisch und Deutsch (Reclams Universal-Bibliothek 82)*, Leipzig 1979, 25.

<sup>11</sup> Unter den wenigen Monographien dieser Art siehe J. Bowman, *The Drama of the Book of Revelation*, Philadelphia 1955; die spätere Untersuchung von J.L. Blevins, *Revelation as Drama*, Nashville 1984, ist weniger relevant.

<sup>12</sup> Beachten Sie das wiederholte Beharren auf dem königlichen Priestertum des auserwählten Volkes Gottes in 5,10.

<sup>13</sup> Siehe auch 15,2-4.

<sup>14</sup> Eben dieses Nebeneinander von einer Erfahrung der Leiden der Endzeit und von der Vorstellung, königliche Würde und Herrschaft zu teilen, ist in vielen Fällen durch Qumran-Texte belegt. Siehe z.B. A.M. Schwemer, Gott als König und seine Königsherrschaft in den Sabbatliedern aus Qumran, in: M. Hengel/A.M. Schwemer (Hg.), Königsherrschaft Gottes und himmlischer Kult im Judentum, Urchristentum und in der hellenistischen Welt, Tübingen 1991, 45–118.

<sup>15</sup> Siehe die Untersuchungen von V.W. Turner, z.B. Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt a.M. 1989, aber auch J.-P. Ruiz, Betwixt and between on the Lord's Day: Liturgy and the Apocalypse, in: E.H. Lovering (Hg.), Society of Biblical Literature 1992, Seminar Papers, Atlanta, GA 1992, 654–672.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

## Augustinus und die Dynamik seiner Endzeiterwartung

Lewis Ayres

### I. Einführung

In den letzten Jahren hat es auf dem Buchmarkt eine ganze Reihe von Neuerscheinungen zum Thema „Millenarismus“ und „Apokalyptik“ gegeben. In ihnen wird die apokalyptische bzw. millenaristische Denkrichtung in der christlichen Tradition (beide Ausdrücke werden häufig in sehr weitem Sinne verwandt) oft als Folge einer Verschiebung der frühchristlichen Naherwartung in eine unbestimmte Zukunft beschrieben. Diese sogenannte „Parusieverzögerung“ vermochte aber das Gefühl vom bevorstehenden Ende, das sich in jenen prägenden ersten Jahren herausgebildet hatte, nie ganz zu überwinden. So konnten in Zeiten der Drangsal leicht apokalyptische Bewegungen aufbrechen und mit Erfolg agieren. Diese Bewegungen hatten sich oft allen möglichen Vorstellungen vom Ende der Welt verschrieben, wie sie von verschiedenen Kalendarien und Endzeitberechnungen in Umlauf gesetzt wurden.

Gleichzeitig mit dieser Interpretation dient einem Großteil dieser neueren Literatur das Thema (in der christlichen Tradition) als Ausgangspunkt, um in noch weit größerem Maße sozio-kulturelle Phänomene in die Überlegungen einzubeziehen. Und in der Tat könnten wir darin zwei Konstanten feststellen: einmal den Versuch, solche eschatologischen Bewegungen und Erwartungen aus gesellschaft-